

Friede sei mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde, jeden einzelnen.

3 Joh 15

„Grüße die Freunde namentlich“, übersetzte eine ältere Ausgabe. Das macht ja keinen Unterschied, allemal wird erwartet, dass es eine persönliche Weitergabe des (Friedens-)Grußes gibt. Ich stelle mir vor, die junge Christenbewegung ist damals vielleicht so gewachsen, wie wir es heute mit Attac erleben: Da kamen in etwa zwei Jahren elftausend Leute in der BRD zusammen. Die Christ*innen waren über viel größere Entfernungen verstreut. Da Gemeinden einfach so entstanden oder/und von sehr verschiedenen Leuten gegründet/inspiriert/angestoßen wurden, war klar, dass da nicht einer für alle zuständig ist. Vielleicht gab es so etwas wie sektorale Zuständigkeit, wohl weniger nach Regionen als nach Gründungsgeschichte und/oder theologischer Präferenz. Konkret hat einer also nicht die Aufgabe des Kontakts zu Tausenden (und solche Zahlen benutzen die Texte und sind über mittlere Zeiträume, also Jahrzehnte, auch wahrscheinlich), sondern eher zu Hunderten oder eben zu Vertrauenspersonen, die seine „Präsenz“ vermittelten. Der hier angeschriebene Gaius ist wohl so einer. Ob Johannes irgendwen in der Gemeinde „namentlich“ kennt, steht dahin. Aber er vermittelt ihnen über Gaius das Gefühl, er nehme sie je einzeln ernst und habe zu ihnen ein persönliches Verhältnis. Das ist entscheidend. Ich käme nie auf die Idee, in Hattingen oder in Xanten, wo ich bei Attac-Gründungen referiert habe, persönliche Grüße auszurichten. Nun gut, ich identifiziere mich höchst minimal mit Attac und will auch keine Führung einer Organisation oder Strömung aufbauen, insofern hinkt der Vergleich. Aber er ist dennoch nützlich, um zu verstehen, welches Engagement der Briefschreiber hier aufbringt. Ihm sind die Einzelnen in der Gemeinde wichtig. Das wird auch nicht durch die Möglichkeit relativiert, dass da Taktik im Spiel sein könnte. Schließlich bestreitet der Gemeindeleiter die Autorität des Schreibers und Gaius ist so etwas wie der lokale Oppositionsführer als Repräsentant des fernen „Ältesten“ (i. e. Johannes). Dieser hat also Grund, „Freunde“ zu suchen und zu binden. Aber seine Idee, wie das geschehen könnte, richtet sich eben auf „jeden einzelnen“ Freund. Ich habe keine wirkliche Vorstellung davon, wie eine Gesellschaft aussehen kann, in der mir jedeR gleich wichtig ist. Ich weiß, dass ich nur eine begrenzte Zahl von wichtigen Beziehungen unterhalten kann. Da ständig neue hinzuzunehmen geht nicht oder verkommt eben zur Floskel, was ja auch nichts anderes ist als geht nicht. Vermutlich sind eine außerordentliche Vielfalt von Beziehungen, ein aktives Beziehungsleben, ein offenes Beziehungsarrangement nötig, damit alle Einzelnen sich je selbst als wichtig in einer Reihe von Beziehungen erleben können. In einer Gesellschaft, wo man ein, zwei Freunde und ein*e Lebenspartner*in hat, müssen strukturell viele einsam sein. Auch (Groß)Familien lösen das Problem nicht; zwar vermeiden sie individuelle Einsamkeit, aber hier treten sie ja nicht kollektiv der johanneischen Gemeinde bei. Hier geht es um neue Organisations- und Strukturanordnungen. Die isolieren und vereinzeln trotz aller Gruppenbildung immer: Oft fallen viel mehr oder wichtigere alte Beziehungen weg als neue entstehen. Da muss man sehr bewusst mit umgehen. Johannes tut das hier. Heute tun's übrigens immer noch die Sekten, also solche, die annehmen, dass es notwendig ist, die Einzelnen im Dagegenstehn zu stärken. Die Linke, die ja auch dagegensteht, missachtet dagegen die Einzelnen sträflich. Und bleibt, nicht nur, aber auch deshalb ziemlich allein.